

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Codex Las Huelgas. div. Komponisten:
div. Werke; Jordi Savall, Hespèrion XXI
(2021); Alia Vox (SACD)

Gewohnt voluminös und sorgfältig kommt diese neue Edition mit elf Gesängen aus dem berühmten Codex „Las Huelgas“ daher. Das Booklet informiert in sechs (!) Sprachen über die physische Beschaffenheit der Quelle, die bekanntlich im Laufe der Zeit durchaus unterschiedlich eingeschätzt wurde, über deren Inhalt und deren geschichtliche Einordnung. Zudem werden interpretatorische Entscheidungen dem Hörer auch plausibel gemacht.

Hierzu gehört vor allem die Aufteilung in zwei Chöre. Es dürfte nämlich historisch korrekt sein, dass an den musikalischen Ereignissen auch Kaplane teilnahmen, denen der polyphone Anteil zukam, während die Nonnen das simple monodische Alternatim sangen. Gerade diese Differenzierung vermittelt dem Hörer erlebte Frömmigkeit. Ausgehend von den Textvorlagen, in denen sich die christliche Ikonographie der vier heiligen Lebewesen spiegelt, finden sich weitere Tierbezüge, die bei dieser Einspielung als Ordnungsprinzip dienen können.

Der Vorlage gemäß scheut sich Jordi Savall, die Melodien zu stark anzureichern. Natürlich lässt er seine Leute von Hespèrion XXI auf allerlei Instrumenten dazu musizieren, doch gewinnen diese nie die Oberhand, sondern bringen vor allem zarte Farbtupfer ein; so bleiben sie letztlich durchgehend dezente Begleiter für die Sänger und Sängerinnen der Capella Reial. Diese bringen ebenfalls die nötige Ruhe und Sinnlichkeit auf, um eine sakrale Atmosphäre zu zaubern, die völlig ungekünstelt und überzeugend wirkt. So entsteht bei dieser Live-Aufnahme ganz zwanglos die Imagination einer Festlichkeit im Nonnenkloster. Angemessener kann man diese elf Kompositionen wohl kaum präsentieren.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Monteverdi: Settimo Libro de' Madrigali;
Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini
(2020); Naïve (2 CDs)

Gut Ding will Weile. Nur ganz allmählich schließt Alessandrini die Lücken, die für eine Gesamteinspielung der Madrigale Monteverdis noch offen sind. Mit dem siebten Band steht nun ein durchaus wichtiges Werk in der Entwicklung der Madrigalkunst Claudio Monteverdis auf dem Plan, bei dem vor allem die polyphonen Strukturen in Auflösung begriffen sind. Die Aufgabe der eher statischen Besetzungsdichte für eine Gruppe etwa von fünf oder sechs Sängern lässt dem konzertierenden Musizieren und einer damit verbundenen Individualisierung viel mehr Raum. So ist es gewiss kein Zufall, dass Monteverdi hier von „Concerti“ spricht und damit den Weg zu seinem Opus 8 mit den Madrigali „guerrieri et amorosi“ ebnet.

Alessandrini hat längst verstanden, dass der Schlüssel zu Monteverdis Musik in der Affektdarstellung zu sehen ist und nicht in unbedingter Perfektion. Zugegeben: Das kann schon mal nerven, wenn etwa die Harmonien bei „crudel“ auch wirklich in den Ohren klingeln. Falls einen ob der vielen unterschiedlichen und überaus deutlich dargebotenen Affekte die Unlust befallen könnte, beide CDs auf einen Sitz durchzuhören, dann ist das durchaus nachvollziehbar. Doch eröffnen sich beim Hören kleinerer Portionen völlig neue Hörräume und -erfahrungen.

Die Unmittelbarkeit, mit der Alessandrini seine in dieser Aufführungsweise erprobten Leute singen und spielen lässt, ist schon etwas Besonderes und lässt etwa die Einspielung von La Venexiana fast schon zahm erscheinen (was sie freilich gar nicht ist). Wer sich auf eine derartige historisch mutmaßlich korrekte Lesart von Monteverdis Madrigalen einlässt, kann allerdings viel gewinnen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lambert de Sayve: Ad Vesperas.

Gabrieli, Philips, Hayne, Coolen, de Sayve: Motetten und Instrumentalwerke aus Lüttich; Ensemble Polyharmonique, Concerto Imperiale, Alexander Schneider (2021/22); Musique en Wallonie

Das große Chorbuch aus der Kathedrale Saint-Lambert in Lüttich enthält zahlreiche kaum bekannte Meisterwerke der franko-flämischen Vokalphonie aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert. Etliche der hier aufgenommenen Werke sind Ersteinspielungen, die in wechselnder Chorstärke, teils auch solistisch besetzt, mit klangfarblich stimmig wechselnder instrumentaler Unterstützung und in großer Ruhe musiziert werden. Orgelintermezzi mit Werken von Andrea Gabrieli bis Pieter Sweelinck ergänzen das klingende Stadt- und Zeitporträt auf stimmige Weise.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Kantaten BWV 27, 122, 165; Chor u. Orchester der J. S. Bach-Stiftung, Rudolf Lutz (2021); JSB

Auch wenn die graphische Gestaltung dieser Serie mit ihren absichtlichen Verstößen gegen Rechtschreibregeln albern und unwürdig wirkt, gibt es in Folge 41 inhaltlich wieder einige schöne Momente zu verzeichnen, etwa eine handverlesene Solistenriege, sehr saubere Phrasierungen, ein erfreuliches Augenmaß in der Tempowahl oder einen ästhetisch ansprechenden Gesamtklang. Dass es Rudolf Lutz dabei nicht um maximale historische Genauigkeit geht und er deshalb vor allem in Fragen der Besetzung keine Skrupel kennt, steht auf einem anderen Blatt.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

J. Bach, J. S. Bach, J. C. Bach, J. M. Bach, J. L. Bach: Motetten; Tölzer Knabenchor, Michael Hofstetter (2022); Christophorus

Die erste CD-Aufnahme des Tölzer Knabenchors unter seinem neuen Ersten Gastdirigenten Michael Hofstetter bietet nicht nur einen chronologischen Überblick über prägende Köpfe der Musikersdynastie Bach, die alle mit erstem Namen Johann hießen (Johann, Johann Michael, Johann Christoph, Johann Ludwig, Johann Sebastian), sondern auch ein historisches Panorama der Gattung Motette von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Beginnend mit der kontrastreichen Motette „Unser Leben ist ein Schatten“ von Johann Sebastian's Großonkel Johann Bach, bei der sich am Ende wirkungsvoll alle neun Stimmen in den Äther verflüchtigen, bietet die Einspielung eine Fülle unterschiedlichster Besetzungen und stilistisch-gestalterischer Mittel. Axel Wolf und Sören Leupold an Laute und Theorbe, Michael Schönfelder am Violone, Thomas Leininger und Robert Schröter an Cembalo und Orgelpositiv sorgen für feine Vorspiele wie für sicheres instrumentales (Bass-)Geleit, und der Chor singt sich im Wechsel zwischen Tutti und exzellent gestalteten solistischen Passagen durch schlichte Choralbearbeitungen und imitatorische Passagen ebenso wie durch prachtvolle, komplexe Polyphonie und Mehrchörigkeit.

Die Chorstimmen klingen bis auf seltene Ausreißer in der Höhe sehr homogen und sind dynamisch gut ausbalanciert. Hofstetter reizt die Möglichkeiten der variierenden Besetzungen wirkungsvoll aus. Dabei setzt er sich mit betont getragenen Tempi von der Schneller-Höher-Weiter-Mode vieler Alte-Musik-Ensembles ab – mit durchaus stimmigem Ergebnis. Die CD schließt allerdings ziemlich schwungvoll: mit Johann Sebastian Bachs „Lobet den Herrn, alle Heiden“.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Passages. Bach, Beethoven, Buxtehude, Scheidt, Schütz, Lasso: Vokal- und Instrumentalmusik; InAlto, Lambert Colson (2021); Ricercar

Was für ein betörendes Klang-Panorama! Das Ensemble InAlto stellt auf historisch wie stilistisch überzeugende instrumentale und vokale Art (vor allem Trauer-)Musik aus dem geistlichen Repertoire des 16. bis frühen 19. Jahrhunderts nebeneinander und siehe da: Mehrstimmige Gesangswerke und reizvoll von aparten Blechbläser-Klängen flankierte Gesangsstücke für ein bis vier Gesangsstimmen wirken, als gingen sie auseinander hervor. Neben Bekanntem von Schütz, Bach und Buxtehude entdeckt man reizvolles Unbekanntes. Die Interpreten: sensationell gut.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

J. C. F. Bach: Die Auferweckung des Lazarus; Gellert Ensemble, Andreas Mitschke (2021); Genuin

Alle Gesangssolisten stammen aus Leipzig oder haben dort an der Musikhochschule studiert. Dem Studentenstatus sind sie allerdings schon längst entwachsen. In der „Auferweckung des Lazarus“ des Bückeburger Bach können sie ihre sanglichen Qualitäten bestens demonstrieren, denn der Bach-Sohn hat den Herder-Text musikalisch in sehr eingängige Szenen verpackt, die das Sängherz höher schlagen lassen. Kleinere Schwächen lassen sich nur im Orchester ausmachen, wo sich die Geigen mitunter nicht so recht gegen den Instrumentalbass durchsetzen können.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Werner: Requiem c-Moll, Motetten; Daniel Trumbull, Magdalene Harer, Anne Bierwirth, Markus Flaig, Tobias Hunger, La Festa Musicale, Lajos Rovatkay, Voktett Hannover (2022); Audite

Joseph Haydn hat sechs Fugen für Streichquartett von Gregor Joseph Werner (1693–1766) beim Artaria-Verlag herausgegeben. „Aus besonderer Achtung gegen diesen berühmten Meister“, ließ er aufs Titelblatt schreiben, aber den Ruhm seines Amtsvorgängers als Kapellmeister des Fürsten Esterházy hat selbst dies nicht sonderlich befördert. Mit guten Gründen setzt sich nun der Dirigent Lajos Rovatkay für den österreichischen Schöpfer vor allem kirchenmusikalischer Werke ein, hier bereits mit der zweiten CD, die Introduktionen zu den Oratorien „Der verlorene Sohn“, „Absalon“ und „Job“, drei Motetten (darunter auch die ausdrucksstarke „In monte oliveti“) sowie Werners spätes Requiem in c-Moll enthält.

Die Art, Qualität und Häufigkeit seiner Fugensätze nähren die Vermutung, Werner habe Unterricht bei Johann Joseph Fux gehabt. Ansonsten aber klingt hier im positiven Sinne Eigenartiges an, zuvorderst eine besondere Art der verdeckten Virtuosität. Schon unter Zeitgenossen hatten Werners Werke den Ruf, schön, aber schwierig zu sein; diesen befördern hier dunkel timbrierte, harmonisch zwar sehr expressive, dem Charakter nach aber introvertierte Werke (fast) ohne jeglichen äußerlichen Glanz, die in einem exotisch mit Streichern und Posaunen instrumentierten, dramaturgisch zwingend durchgestalteten Requiem gipfeln.

Die Solistinnen und Solisten finden, angeführt vom klaren Sopran Magdalene Harers, auf sehr homogene Weise zusammen. Exzellent ebenfalls: das Voktett Hannover und das lebendig musizierende Ensemble La Festa Musicale. Diese mit Lust dargebotene CD macht unbedingt Lust auf mehr Musik von der ewigen Nummer zwei in Eisenstadt.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Passacalle de la Folle. Philippe Jaroussky, L'Arpeggiata, Christina Pluhar (2022); Erato/Warner

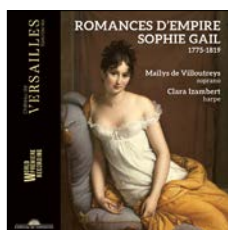
Von Pierre Guédron ebenso wie von Schwiegersohn Antoine de Boësset, zwei der wichtigsten auf diesem Album vertretenen Hof-Komponisten des 17. Jahrhunderts, sind je 200 *Airs de Cour* erhalten. Diese Form des französischen Kunstliedes, beliebt als Einlage zu höfischen Balletten, war von betont homophoner Schlichtheit. Es geht um Liebe. Trotz vorheriger Alben von Vincent Dumestre und anderen wurde das *Air de Cour* nie zureichend gewürdigt. Ein hübsches Dutzend davon, arrangiert von Christina Pluhar für ihr Ensemble L'Arpeggiata und den Countertenor Philippe Jaroussky, sollte daran etwas ändern.

Der wiederkehrenden Variationsform der Passacaglia verleiht Pluhar ein betont tänzerisches Flair – jene Art Partygeist des 17. Jahrhunderts, womit sie entscheidend zur Popularisierung der Barockmusik beigetragen und den eigenen Ruhm begründet hat. Die Leisheit etlicher Instrumentaltitel etwa von Robert de Visée stellt ein schönes Bekenntnis zur Subtilität barocker Lässigkeit dar.

Als vokales Zentrum fungiert Philippe Jaroussky: stimmlich nach wie vor in makellosem Zustand. Seine Stimme zählte stets zu den leichtesten, fast sou-brettenhaften Beispielen innerhalb der Szene. Sie ist noch eine Spur gläseriger geworden; besticht aber durch Stilistik, Musikalität und, man muss es sagen: vollendete Geschmackssicherheit.

Dies hindert nicht, dass im Verlauf, so unterschiedlich Michel Lambert, Henry de Bailly, Étienne Moulinié und Louis de Caix d'Hervelois komponiert haben mögen, leichte Gleichförmigkeit, ja Eintönigkeit aufkommt: Ausweis einer spezifisch französischen Dezenz, die man nicht gegen diese CD, sondern zu ihren Gunsten auslegen sollte.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

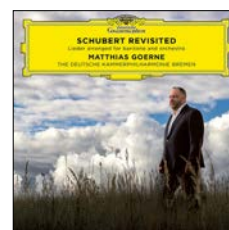
Romances d'Empire. Gail, Adam, Boieldieu, Martini, Mozart u. a.: Lieder; Mailys De Villoutreys, Clara Izambert (2021); Chateau de Versailles

Gefühle stehen im Mittelpunkt der französischen Romanze, die vor allem um 1800 in den Pariser Salons gesungen wurde. Text und Musik, aber auch die Art und Weise des Vortrags malen einen Gefühlszustand besonders intensiv aus, meist natürlich unerwiderte oder verlorene Liebe. Romanzen-Sänger waren Stars in der Pariser Musikszene. Zu ihnen zählte die Sängerin Sophie Gail (1775–1819), die Romanzen auch selbst schrieb und veröffentlichte (sie komponierte außerdem einaktige komische Opern).

Acht ihrer Kompositionen hat die französische Sängerin Mailys de Villoutreys für ihr Album ausgewählt und mit weiteren Liedern von Gails Zeitgenossen kombiniert. Darunter hierzulande eher unbekannte Namen wie Jadin, Naderman, Adam oder Boieldieu, aber auch Lieder von Mozart sind dabei. Wie um 1800 oft üblich, lässt sich Villoutreys mit einer Harfe begleiten, Clara Izambert ist die Harfenistin. Die knapp 75 Minuten des Albums sind so fast wie ein Besuch in einem Pariser Salon. Allerdings eben nur fast, denn die Aufnahme fand in einer Kirche statt, und es fehlt etwas der intime Charakter, das direkte musikalische Erleben.

Abgesehen davon bezaubert das Album. Villoutreys nimmt das emotionale Ausgestalten der Romanzen sehr ernst. Wir hören sie seufzen, weinen, jublieren. Ihre Stimmgestaltung ist dabei aber immer schlank, schlicht und klar, mit angenehm wenig Vibrato. Izambert nutzt eine historische Harfe, deren Klang sich wunderbar mit der Stimme mischt.

Dorothee Riemer



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Orchester-Lieder; Matthias Goerne, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, Florian Donderer (2019); Deutsche Grammophon

Nachdem Matthias Goerne den Kreis seiner Schubert-Lieder für Harmonia Mundi noch einmal erweitert hatte und danach bis zu Wagners Wotan fortgeschritten war, folgt bei der Deutschen Grammophon aktuell Album auf Album. Diesmal mit Erstaufnahmen von 19 orchestrierten Schubert-Liedern, darunter Hits wie „An Sylvia“, „Ganymed“, „Der Tod und das Mädchen“ und die „Gesänge des Harfners“.

Der Bariton des 54-Jährigen hat mittlerweile eine Art Spätstil gefunden, ohne bereits Federn zu lassen. Das grundsonore Schnurren und leicht pelzige Timbre eines freundlichen, wenn nicht tapsigen Bären scheint zu keinerlei Bedrohlichkeit aufgelegt. Auch nicht im „Erlkönig“, dem daher etliches Zwielicht und auch Verwandlungskunst fehlt. Goernes Stimme wirkt gefestigter denn je, ist aber überraschend harmlos geworden. An lyrischer Emphase oder Verinnerlichung fehlt es „Des Fischers Liebeglück“ nicht. Dafür strahlt „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ keinerlei Bitterkeit aus, sondern nur mildes Bedauern. Wodurch sich ein etwas gleichmachender Film über alles legt.

Daran schuld sind nicht zuletzt die zu weichen, kern- und zahnlosen Arrangements des sonst als Liedbegleiter (auch von Goerne) geschätzten Alexander Schmalcz. Beim „Heimweh“, ‚mendelssohniert‘ das auf interessante Weise, um im „Abendstern“ ein flauschiges Grasbett für den Sänger zu bereiten. Es wird atmosphärisch verdoppelt, was der Sänger ohnehin singt. Die Rolle des dialektischen Widerparts geht fast vollständig verloren. Kein Vergleich mit den sehr unterschiedlichen Schubert-Orchestrationen, die Claudio Abbado vor Jahren (für Thomas Quasthoff und Anne-Sofie von Otter) zusammentrug.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★
Klang
★★★★

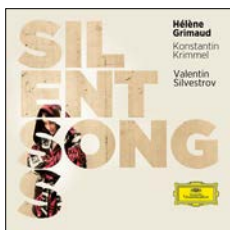
Strauss: Vier letzte Lieder, Finale aus „Capriccio“; Rachel Willis-Sørensen, Gewandhausorchester Leipzig, Andris Nelsons (2021); Sony

Originell erscheint die Wahl der „Vier letzten Lieder“ sowie der Schluss-Szene aus „Capriccio“ von Richard Strauss nicht. Aber umso schöner! Auch besser passend für die amerikanische Sopranistin Rachel Willis-Sørensen, die mit ihrer Debüt-CD letztes Jahr wenig Glück hatte. Mit ziemlichem Aplomb und typisch amerikanischer, also leicht aufgetriebener, eher kunstfarbener Stimme stürzt sich die 38-Jährige – derzeit sehr gut im Geschäft – in die Fluten des eröffnenden „Frühling“.

Die Grundstimmung ist ruhig und besonnen, doch die Stimme scheint Grellheitswerte bereitwillig zu riskieren, wenn nicht anzustreben. Der Text von „September“ wird gut artikuliert; nur dass die Sängerin kaum zu realisieren scheint, was sie hier eigentlich singt. „Beim Schlafengehen“, vom Gewandhausorchester unter Andris Nelsons auf Rosen gebettet, hört man die große Robe, die diese Lady scheinbar nie ablegt. Bei „Im Abendrot“ trübt ein leichtes ‚Tellervibrato‘ den Eindruck von Klarheit und Schlichtheit zugunsten einer gewissen Säuerlichkeit.

Was an Willis-Sørensens technisch versiertem Vortrag stört, zeigt sich deutlicher beim „Capriccio“-Schlussmonolog. Es ist der zu obligate ‚Colliergriff‘: die leicht aufgesetzte Schreck-Geste, mit der sich die Stimme auf affektivierte Weise immer wieder verzerrt. Etwa so, als trete man barfuß in der Dusche unversehens auf eine Spinne. Uäh. All diese kleinen Makel stempeln das Album zu nicht viel mehr als der Karriere-Visitenkarte einer aufstrebenden Sängerin – in der Linie einer Deborah Voigt, Jane Eaglen oder Christine Brewer. Indes wohl ohne deren dramatische Wagner-Perspektiven.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Sylwestrow: Silent Songs; Constantin Krimmel, Hélène Grimaud (2022); Deutsche Grammophon

Im Jahr 2004 erschien der 1986 in Moskau festgehaltene Zyklus „Silent Songs“ von Valentyn Sylwestrow mit Bariton Sergei Yakovenko und Ilya Scheps am Klavier (ECM). Diese Produktion umfasst auf zwei CDs den kompletten Zyklus mit allen vier Teilen. Jetzt haben sich Constantin Krimmel und Hélène Grimaud zusammengefunden und eine Auswahl aus den beiden ersten Teilen mit insgesamt zwölf Liedern aufgenommen. Der Begleittext im Beiheft ist auch in deutscher Sprache verfügbar, die Liedtexte sind es nicht.

Es ist eine Musik, die allein unter harmonischen Aspekten nicht in die Jahre ihrer Entstehung, zwischen 1974 und 1977, zu passen scheint, eine spätromantisch nachklingende Ästhetik, die Sylwestrow passend verteidigt. Das Duo Krimmel-Grimaud präsentiert sich hier erstmals auf einem gemeinsamen Album – und harmoniert auffallend gut. Sie treffen den Gestus dieser meist nachdenklichen Lieder, indem sie die leisen Passagen geheimnisvoll-andeutend gestalten.

Krimmel führt seine Bariton-Stimme in den mittleren Klangregionen sicher und warm, in den Höhen organisch und kann in der Tiefe auf ein sicheres Fundament vertrauen. In Liedern wie „Farewell“ wird die Melancholie hörbar, aber nicht ins Schaufenster gestellt. Ähnlich im „Herbstlied“, dessen wehmütige Ruhe sich eindringlich vermittelt. Grimaud changiert geschickt mit den gewählten Farben, auch dank des Pedal-Einsatzes, der gut erkennbar bleibt, aber nicht zum Verwischen verführt. Die aufnahmetechnische Balance der beiden Solisten ist sehr gut und transparent eingefangen.

Christoph Vratz

STEREO®

Hier spielt die Musik



Hier kommen HIFI-Liebhaber auf ihre Kosten:

Kaufempfehlungen und viele Tipps für hochwertige Musikwiedergabe

Kompetente Tests der neuesten Technik

Aktuelle Musik-Rezensionen aus Pop, Jazz und Klassik

stereo+

Brandaktuelle Tests der Stereo-Redaktion direkt online lesen.

Jetzt abonnieren und
Prämie sichern auf:

stereo.de

